anxaf
92-B
9732

Cut
Z

Zurich.

Neujahrsblatt

der

Künstlergesellschaft

in

Zürich

für

1841

enthaltend

eine kurzgefaßte Lebens- und Charakterschilderung des Malers Leopold Robert aus La Chaux de Fonds.

Der neuen Reihenfolge

I.

Gedruckt bei J. J. Ulrich.

ld
KUNST
BERN
Berner Kunstmuseum
als Doublette ausgeschieden

LEOPOLD ROBERT.

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/einekurzgefasste00robe

Les Moissonneurs

Neujahrsblätter

der

Künstlergesellschaft

in

Zürich.

Neue Reihenfolge.

Angefangen im Jahre 1841.

Berner Kunstmuseum
als Doublette ausgeschieden

Vorwort.

Mit gegenwärtigem Neujahrsblatte beginnt eine neue Reihenfolge der Neujahrsblätter der Künstlergesellschaft, worin dieselbe in so fern von ihrem früher durchgeführten Plane abzuweichen gedenkt, als von nun an nicht allein Biographien verstorbener schweizerischer Künstler, sondern auch, wie Zeit und Gelegenheit es darbieten, Nachrichten über interessante Kunsterscheinungen in unserm Vaterlande, oder Schilderungen schweizerischen Kunstlebens in verschiedenen Epochen darin gegeben werden sollen. Das Format dieser neuen Reihenfolge ist bedeutend größer, als das frühere, um den artistischen Beilagen desto eher einen wirklichen Kunstgehalt geben zu können.

Das gegenwärtige Blatt enthält das Leben und die Charakteristik des ausgezeichneten schweizerischen Malers Leopold Robert aus La Chaux de Fonds, den ein unglückliches Verhängniß der Kunst zu frühe entrissen hat. Günstige Umstände haben es der Gesellschaft möglich gemacht, demselben eine gelungene Nachbildung der berühmtesten von Roberts Werken als künstlerische Ausstattung beizulegen. Der Stoff zu dieser biographischen Skizze ist dem größeren Theile nach der in Paris erschienenen Notice sur Léopold Robert von Delécluze entnommen.

Leopold Robert

aus La Chaux de Fonds.

Es war ein betäubender Schlag für alle Freunde der Kunst, als im Frühlinge des Jahres 1835 aus Venedig gemeldet ward, Leopold Robert habe seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. Je unerwarteter ein solch erschütterndes Ereigniß im Leben des gefeierten Mannes war, der so eben den Gipfel seines Ruhmes erstiegen hatte und dessen Erfolge durch kein widerwärtiges Ereigniß getrübt schienen; desto eifriger forschte man nach den Gründen dieses unglückseligen Entschlusses und desto mehr erschöpfte man sich in Vermuthungen über die wahren Motive, die ihn dazu veranlaßt hätten. So wie der Künstler, seine Gemüthsanlage, seine Seelenzustände, die Ereignisse in seinem eigenen Leben und in demjenigen seiner Familie bekannter wurden, glaubte man bald in einem unglücklichen Hange zur Melancholie, welcher 10 Jahre vorher einen seiner Brüder dazu vermocht hatte, Hand an sein Leben zu legen, bald in der Zerrissenheit, welche durch unglückliche Liebe zu einem Frauenzimmer hohen Standes in seinem Herzen entstanden war, die Ursache des verzweiflungsvollen Entschlusses suchen zu müssen.

So oft indessen schon ähnliche Umstände oder Ereignisse Menschen zur schrecklichen That der Selbstvernichtung vermocht haben, so lassen der Eifer, womit Robert seinen unglücklichen Hang zur Melancholie bekämpfte, und die in der Tiefe seines Herzens gewurzelte Religiosität nicht zu, in diesem Hange allein, oder in einer einzelnen Begebenheit den Grund zu suchen, der ihn vermochte, sich selbst das Leben zu nehmen: vielmehr scheint es, als ob glückliche und unglückliche Ereignisse gleich sehr an der Auflösung seines reizbaren Gemüthes, dem kein fester Charakter hülfreich zur Seite stand, gearbeitet und alle Säulen und Pfeiler desselben so zernagt hätten, daß es bei dem Stoße, den es durch die Erinnerung an den Todestag des Bruders erhielt, rettungslos zusammenstürzte. Gewiß ist es nämlich, so auffallend es auch scheinen mag, daß nicht nur jenes schon erwähnte unglückliche Ereigniß seines Lebens, welches ihm allerdings den bittersten, aber stets in der verborgensten Tiefe seines Herzens sorgfältig verschlossenen Kummer verursachte, sondern auch das Glück und die Ehre, die er sich auf seiner Laufbahn als Künstler erwarb, zu seinem Verderben beigetragen haben, und daß der außerordentliche Beifall, den seine Schnitter ihm erwarben, ihm eher schädlich als nützlich war. Denn mit diesem Gelingen steigerte er auch die Forderungen, die er an sich selbst machte; er wollte, wo nicht sich übertreffen, doch wenigstens sich gleich bleiben, und statt der Freude über den errungenen Sieg und eines muntern Fortschreitens auf der ruhmvollen Bahn, trat das schreckende Phantom der Möglichkeit eines Rückschrittes, Unzufriedenheit mit den Leistungen und daraus entstehende Entmuthigung quälend vor seine Seele. Kein Wunder war's, daß in diesem steten und mit unermüdlicher Ausdauer fortgesetzten Ringen nach höheren Erfolgen und nach Befriedigung seiner selbst, verbunden mit dem Kummer, der an seinem tief fühlenden und tief verwundeten Herzen nagte, Roberts geistige Kraft sich erschöpfte, und daß nach und nach ein Zustand gänzlicher Auflösung seines innern Wesens, eine beinahe völlige Vernichtung aller Willenskraft, wodurch er den sich durchkreuzenden Einflüssen des Augenblicks hingegeben ward, bei ihm eintraten. Ebenso wenig darf man sich verwundern, wenn ein Mißgeschick, wie dasjenige, welches den bedauernswerthen Künstler kurz vor seinem Tode noch traf, ein Wichtiges dazu beitragen konnte, die zerrüttete Seele desselben vollends aus den Angeln zu heben und zu Boden zu werfen. Sein letztes Gemälde nämlich, die Fischer von Chiozza, welche sich zur Abfahrt auf den großen Fischfang rüsten, kam, durch widrigen Zufall unterweges aufgehalten, einige Tage nach eröffneter Ausstellung in Paris an und konnte, da die bestehenden Gesetze strenge gehandhabt wurden, nicht mehr zugelassen werden. Ein feindliches Schicksal schien über diesem in drei peinvoll durchlebten Jahren mit übermenschlicher Anstrengung und Ausdauer vollendeten Gemälde

besonders für Poussin und Buonarruoti, selbst mehrfach ausgesprochen hätte. Die Werke des Erstern bewunderte er wegen der Tiefe und Erhabenheit der Gedanken, die er darin erkannte; der Letztere ergriff ihn durch seine gigantische und originelle Einbildungskraft. Beide zog er sogar Raphael vor, ohne übrigens das überragende Genie dieses größten aller Künstler zu verkennen. Allein jeder fühlt sich unwillkürlich zu demjenigen hingezogen, wozu er eine innere Verwandschaft des Geistes und Gemüthes in sich verspürt; weßwegen auch Poussin und Buonarruoti in ihrer Gedankentiefe und Großartigkeit Robert mehr ansprachen, als die reine, göttlichruhige Erhabenheit Raphaels.

Auch die Antiken studirte Robert fleißig, sei es, daß er in der Schule Davids eine höhere Verehrung für dieselben empfinden gelernt hatte, oder daß er durch sein eigenes Schönheitsgefühl zu denselben hingeleitet wurde. Der Einfluß, den die häufige Betrachtung der Antiken, der Schönheit ihrer Formen, der großartigen Einfachheit und Ruhe, die darin herrschen, auf Robert übten, ist in seinen Werken unverkennbar; doch ließ er sich durch das Bestreben, jene Vorzüge sich anzueignen, in der Verfolgung seines eigenen Weges nicht irre machen.

Das Zurückhaltende, welches überhaupt in Roberts Charakter lag, äußerte sich auch in Beziehung auf die Kunst. Angefangene Bilder zeigte er nur vertrauten Freunden, erbat sich dann aber von diesen offene, unumwundene Aeußerung ihrer Ansichten. Ergab es sich aus dem Gespräch, daß das, was er hatte ausdrücken wollen, nicht völlig verstanden wurde; so schabte er mit einem eigens hiezu verfertigten Messer oft die Arbeit von mehreren Tagen oder gar Wochen hinweg. Gewöhnlich traf man ihn nach einer solchen Operation bei weit besserer Laune, als vorher, weil er dann des Gelingens sicher war und sich gern diesem Gefühle überließ.

Kehren wir nun zu Roberts Werken zurück. Er hatte die Idee, die verschiedenen Jahreszeiten und zugleich die verschiedenen Völker Italiens in vier Darstellungen von Volksscenen zu charakterisiren. Indem er dieselbe verfolgte, entstanden nach und nach seine drei vorzüglichsten Kompositionen: die Rückkehr von dem Feste der Madonna dell' Arco als Charakteristik des Frühlings und der Neapolitaner; die Schnitter in den pontinischen Sümpfen als Darstellung des Sommers und der Römer; und endlich die Abfahrt der Fischer von Chiozza auf den großen Fischfang als Bezeichnung des Winters und des Nordens von Italien. Den Herbst wollte er durch die Darstellung eines toskanischen Winzerfestes charakterisiren; aber sein unglückliches Verhängniß ließ ihn diesen Vorsatz nicht mehr ausführen.

Die Rückkehr von dem Feste der Madonna dell' Arco, welche er in Rom malte und 1827 nach Paris zur Ausstellung sandte, liefert uns wiederum einen sprechenden Beweis für den Scharfblick, womit Robert das Poetische in der Natur und im Volksleben zu entdecken, die Wahrheit und Lebensfrische, womit er dasselbe darzustellen und den feinen, geläuterten Geschmack, womit er dasselbe zu veredeln und zum Ausdruck einer künstlerischen Idee zu erheben verstand. Die den südlichen Völkern eigenthümliche Würde und den Anstand, den sie zu beobachten wissen, auch wenn sie sich ausgelassener Freude hingeben, hat Robert auf's Glücklichste in diesem Bilde ausgedrückt. Zugleich bemerkt man darin einen bedeutenden Fortschritt des Künstlers, sowol in Hinsicht auf die Freiheit und Großartigkeit des Stiles, als auch auf die Kunst, die Figuren in Handlung zu setzen und zu gruppiren.

Mit diesem Werke begründete Robert seinen Ruf als Künstler ersten Ranges und trat damit in die Reihe der hervorragendsten künstlerischen Genien unserer Zeit ein. Leider hat ihm aber seine Berühmtheit nur verderbliche Folgen gebracht; denn außer der übermäßigen Anstrengung seiner geistigen und physischen Kräfte, deren im Eingange bereits Erwähnung geschehen ist, führte sie noch ein Ereigniß herbei, welches augenscheinlich die Ursache der unglückseligsten Zerrüttung in seinem Gemüthe geworden ist, obgleich wir kaum annehmen dürfen, daß dieses allein den bedauernswerthen Künstler zu dem verzweiflungsvollen Schritte der Selbstvernichtung hätte vermögen können.

So sehr Robert die Zurückgezogenheit liebte, so konnte er doch Bekanntschaften nicht ausweichen; er wurde aufgesucht und seine Bescheidenheit sowol, als das reine, tief fühlende Gemüth und das geistige Element, welche sich in seiner Konversation offenbarten, erwarben ihm die Achtung und Liebe derer, welchen es gelang, eine vertrautere Bekanntschaft mit ihm einzugehen. Unter denjenigen, welche ihn mit besonderem Eifer aufsuchten und in ein näheres Verhältniß zu dem liebenswürdigen Künstler zu treten suchten, war auch eine aus Frankreich politischer Ursachen wegen verbannte Familie hohen Ranges, die sich anfangs zu

Rom, hernach aber zu Florenz aufhielt. Sie bestand aus Gatte, Gattin und einer Verwandten, und alle drei liebten nicht nur, sondern übten auch selbst die Kunst. Man scherzte, grollte auch wol mit Robert über das Zurückhaltende seines Wesens und suchte dasselbe durch die freundschaftlichste Behandlung zu überwinden. Die Vertraulichkeit, der er sich nun hingab, verwandelte sich aber in Liebe, welcher er sich zwar selbst nicht eher völlig klar bewußt ward, als bis der Gatte durch ein politisches Ereigniß frühzeitig sein Leben verlor und Robert die zurückgebliebene Gattin mit allen Beweisen der zärtlichsten Besorgtheit überhäufte. Er erkannte jetzt die Gefahr, eine Person zu lieben, welche, ihrer gesellschaftlichen Stellung wegen, ihm nie angehören konnte; er suchte seine Leidenschaft zu bekämpfen und verließ Florenz, wo sie damals sich aufhielt: aber er bestrebte sich vergebens, die verlorene Ruhe damit wieder zu gewinnen. Spätere Aeußerungen Roberts lassen zwar vermuthen, daß er sich von seiner Leidenschaft befreit glaubte; aber die Wunden seines davon zerrissenen Herzens heilten doch niemals völlig.

Seiner Kunst hat diese Aufgeregtheit seines Innern zwar Vortheil gebracht; denn sie gab seinen Gefühlen sowol als seinem geistigen Vermögen einen hohen Grad von Feinheit und Schärfe, der auf bewunderungswürdige Weise aus seinen letzten Werken hervorleuchtet: aber so wie jeder krankhafte Zustand des Körpers, welcher den Geist schneller zur Reife bringt und seine Thätigkeit gewissermaßen erhöht, zugleich auch die Auflösung des Menschen befördert; so schärfte auch dieser krankhafte Seelenzustand Roberts zwar den innern Sinn desselben, führte ihn aber unaufhaltsam seinem Ende entgegen.

Seine Freunde sahen in einer glücklichen Ehe das einzige Mittel, um diesen verhängnißvollen Gemüthszustand zu bekämpfen; allein er wies ihre Bemühungen jederzeit beharrlich von sich. Ehe er Herrn Roullet und seiner Familie die gemachten Vorschüsse zurück erstattet hatte, geschah es aus Furcht, Gattin und Kinder in eine ökonomisch beschränkte Lage zu versetzen, und später war sein Gemüth zu sehr erschüttert, um noch daran denken zu können.

Die höchste Stufe seines Ruhmes als Künstler erstieg Robert in seinen Schnittern, welche er im Jahr 1831 zur Ausstellung nach Paris sandte. Sie waren von acht andern, kleinern Bildern begleitet, von denen sich einige durch besondere Vollendung im Ausdrucke, in Zeichnung, Modellirung und Kolorit auszeichneten. Mehrere davon, besonders die oft gemalten Pifferari, das Leichenbegängniß des ältesten Sohnes einer römischen Familie, eine Neapolitanerin, welche auf den Ruinen ihres eingeäscherten Hauses weint, während ihr Kind neben ihr spielt, erwarben allgemeinen Beifall; der allgemeinste aber wurde dem berühmten Meisterwerke Roberts, den Schnittern in den pontinischen Sümpfen, zu Theil. Alles, was großartige Auffassung eines Volkscharakters, edle, würdige Haltung, schöne Gruppirung, strenge Zeichnung und Modellirung, Wahrheit und Kraft der Färbung vermögen, hat sich in diesem Bilde vereinigt, um es unter die hervorragendsten Produktionen neuerer Kunst zu stellen. Die Mitte desselben nimmt ein mit zwei Büffeln bespannter Wagen ein. Zwischen diesen Thieren steht der Treiber und lehnt sich, indem er im rechten Arme seinen langen, mit dem eisernen Stachel versehenen Stock hält, rückwärts auf das Joch, an welches die Büffel festgebunden sind. Oben auf dem Wagen erblickt man in halb sitzender, halb liegender Stellung einen ältlichen Mann, den Besitzer des Feldes, welcher einem jungen, hinter ihm stehenden Landmann den Auftrag gibt, das Zelt, dessen Leinwand und Stangen er im Arme trägt, aufzuschlagen. Den noch übrigen Raum im Wagen füllt eine Frau aus, die ihr Kind im Arme trägt.

Zur Linken dieser Hauptgruppe kommen zwei Schnitterinnen und hinter ihnen zwei Schnitter heran und zur Rechten tanzen zwei junge Männer, der eine eine Sichel an beiden Enden über den Kopf haltend, der andere auf dem Dudelsack spielend, einen üblichen Nationaltanz, welchem ein auf dem einen der Büffel nachlässig sitzender Treiber ruhig und mit dem, südlichen Völkern eigenthümlichen, Ernste zusieht. Rückwärts sind Männer und Weiber auf der Erde gelagert und scheinen sich zum bevorstehenden Geschäfte vorzubereiten. Die Luft ist in leichten Dunst gehüllt und in der Ferne erblickt man, um den Ort der Handlung zu bezeichnen, das Vorgebirge Circello.

In dieser wundervollen, mit antiker Ruhe und Schönheit der Formen begabten, Komposition hat Robert mit einer aus dem tiefsten und sinnigsten Studium der Natur hervorgegangenen Wahrheit den Charakter des römischen Volkes, das ihm von alter Zeit her inwohnende, in dem verwilderten Leben der Campagna sich forterhaltende Kraftgefühl und seine Ruhe, hinter welcher die heftigsten Leidenschaften sich bergen, aus-

gedrückt; er hat aber zugleich auch diesem Charakter mit dem in ihm stets lebendigen Geschmack seine schönste Seite abzugewinnen gewußt. Ausdruck und Stellungen sind mit der größten Kunst der Natur abgelauscht und geben dem Ganzen die Naivetät und das Zwang- und Anspruchlose, welches wir nur in den größten Kunstwerken bewundern. Deßwegen hielt es auch die Probe aus, in welcher nur das wahrhaft Große der Kunst sich bewährt, diejenige nämlich, allen Klassen von Beschauern, Gebildeten und Ungebildeten gleich zu gefallen.

Auf die dringenden Bitten Herrn Marcotte's hin machte Robert zur Zeit der Ausstellung eine Reise nach Paris und ward selbst Zeuge des Beifalls, der von allen Seiten seinem Gemälde gezollt wurde. Diese allgemeine Anerkennung rührte ihn tief und stimmte ihn zur Freude, so sehr als sein damals schon von Kummer durchfurchtes Gemüth derselben fähig war. Der Zufall hatte es gewollt, daß er und sein Bruder Aurel, welcher aus der Schweiz kam, beinahe zu derselben Stunde in dem Hause ihres Freundes abstiegen, den sie erst jetzt kennen lernten, nachdem Leopold schon bereits seit sechs Jahren in vertrautestem Briefwechsel mit ihm gestanden war und alle Beweise aufrichtiger, zärtlicher Freundschaft von ihm empfangen hatte.

Am Schlusse der Ausstellung ward Robert die Ehre zu Theil, aus der Hand des Königs Ludwig Philipp das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen. So wenig er sonst nach Ruhm und Belohnungen geizte, so war er doch nicht unempfindlich dagegen; er wußte aber diese Auszeichnung nach ihrem wahren Werthe zu schätzen und mochte, wie er die Laufbahn als Maler mit dem Vorsatze betrat, entweder zu siegen oder zu sterben, auch bei dieser Gelegenheit den Vorsatz gefaßt haben, durch ein nachfolgendes Werk nicht nur der erhaltenen Bevorzugung Ehre zu machen, sondern dieselbe in noch höherem Grade zu verdienen. Hatte er auch in den Augen der Menschen das Höchste geleistet, so hatte er sich selbst noch kein Genüge gethan; es schwebte seiner Phantasie ein höheres Ideal der Vollkommenheit vor, welchem er noch näher zu kommen hoffte.

Die Sehnsucht trieb ihn zwar zur Rückkehr nach Italien, doch machte er vorher noch einen Abstecher nach der Schweiz, wo er ein paar Monate im Kreise seiner Familie verweilte. Hierauf reiste er nach Florenz, wo er einige kleine Bilder malte; sein Bruder dagegen, der mit ihm von Paris zurückgekehrt war, vereinigte sich erst später in Venedig wieder mit ihm.

In diese merkwürdige, an Erinnerungen reiche Stadt hatte sich Robert im Februar 1832 begeben, mit dem Vorsatze, ein Bild daselbst zu malen, worin er den Winter und zugleich den Norden Italiens charakterisiren könnte. So entstand sein letztes, verhängnißvolles Gemälde: „die Abfahrt der Fischer von Chiozza auf den großen Fischfang", dessen Geschichte zugleich auch die Geschichte seines überhandnehmenden Seelenleidens und seiner unaufhaltsam fortschreitenden Auflösung ist. Zuerst hatte er die Idee, eine Carnevalsscene zur Charakterisirung des Winters zu malen und entwarf eine Skizze dazu, welche sein Freund Marcotte erhielt; aber bald sah er, daß nur das eigentliche Volksleben ihn poetisch begeistern könne und wählte daher die Fischer. Hatte er aber schon jederzeit seine Ideen nur langsam, Schritt vor Schritt ausgearbeitet und dieselben nur nach und nach mit aller Anstrengung des Geistes in diejenige Form gebracht, welche ihm genügte; so ward ihm dieses jetzt doppelt schwer, da es ihm galt, nicht nur Großes zu leisten, sondern das bereits von ihm Geleistete wo möglich noch zu übertreffen. Ungeachtet eines Vorgefühls des Gelingens, welches er jedesmal empfand, wenn er eine glückliche Idee gefunden hatte, kostete es ihn doch unsägliche Mühe, das Charakteristische des Gegenstandes recht zu erfassen, den Ausdruck der Figuren zu veredeln und der Handlung den Zug von Großartigkeit zu geben, den er darein zu legen wünschte. Diese Schwierigkeit bekämpfte er mit der unermüdlichsten Ausdauer und der ihm eigenthümlichen Geduld; er wollte Venedig nicht verlassen, ohne etwas daselbst zu Stande gebracht zu haben. Als das Gemälde schon seiner Vollendung entgegenrückte, wurde er hinsichtlich der Hauptfiguren sowol, als der darin ausgedrückten Handlung, welche es unentschieden ließ, ob die Abfahrt oder die Ankunft dargestellt werde, auf andere Gedanken gebracht, und hatte nun den Muth, das schon Gemalte von der Leinwand wiederum abzuschaben und die ganze Arbeit von Neuem zu beginnen. Von dieser ersten Bearbeitung hat sich indessen noch eine Skizze erhalten, welche Herr Marcotte besitzt.

So entstand durch dreijährige angestrengte Arbeit das letzte, berühmte Bild Roberts. Wer die objektive Wahrheit des Dargestellten als Prinzip der Beurtheilung aufstellt, wird die Schnitter denselben vorziehen; denn es ist nicht zu läugnen, daß die Subjektivität des Künstlers zu sehr aus dem Bilde hervorleuchtet und daß der Ausdruck desselben auf eine der Natur des Dargestellten nicht mehr angemessene Weise veredelt ist:

wenn wir aber darauf verzichten, in dem Gemälde die Fischer von Chiozza zu erblicken, so werden wir darin einen unerschöpflichen Schatz der edelsten Gefühle, einen Reichthum an Poesie, eine Feinheit des Ausdruckes, eine Schönheit der Komposition und eine technische Vollendung erblicken, die das von Robert früher Geleistete noch bedeutend übertreffen.

Die röthliche Farbe der Blätter einer zur Linken im Bilde sich an einem Hause emporrankenden Weinrebe und die leichten Nebel, die über den Lagunen schweben und die Luft verdüstern, deuten an, daß der Winter im Anzuge ist. Mitten im Bilde auf einem etwas erhöhten Platze steht der Schiffspatron, in seiner Rechten die Instrumente zum nächtlichen Fischfang haltend und mit der Linken das Zeichen zur Abfahrt gebend. Neben ihm stehen zwei Knaben, deren einer im Begriffe ist, eine Laterne und ein Madonnenbild ins Schiff zu tragen und im Vorübergehen einen aufmerksamen Blick nach dem Schiffspatron emporrichtet, um die Worte desselben zu vernehmen. Ungeduld und Begierde sind mit bewundernswürdiger Kunst auf dem Gesichte desselben ausgedrückt. Vor dieser Gruppe etwas tiefer steht ein junger Fischer, der ein gewaltiges Netz aufrollt.

Außer den genannten Personen und einigen Matrosen, welche das Tauwerk des Schiffes in Bereitschaft setzen oder Mundvorräthe herbeitragen, erscheint keine andere in wirklicher Handlung; aber jede derselben dient dazu, das Dramatische des Gegenstandes zu erweitern, und bildet eine schöne Episode in dem Werke. Zur Rechten erblickt man einen kräftigen Mann, welcher sich ein wenig rückwärts an einen Stein lehnt. Er trägt den Kompaß in der Hand und richtet seine Augen gegen den Himmel, um nach Wind und Wetter zu forschen. Neben ihm sitzt, etwas gebückt, ein anderer junger Mann und blickt, indem er Fischergeräthe in der Hand hält, gerade vor sich hin. Zur Linken, beinahe am Rande des Gemäldes sitzt, im Schmerz über die bevorstehende Trennung versunken, eine alte Frau und heftet ihren Blick auf die Erde. In einiger Entfernung von ihr steht eine Mutter mit ihrem Kinde und noch etwas weiter ein Mädchen. Die unbewegliche Stellung der erstern, ihre kummervolle Mine, ihr gesenktes Haupt und die zusammengefalteten Hände drücken die Gefühle aus, von denen sie durchdrungen ist, während die Ihrigen zur Abfahrt auf die mit Gefahr begleitete Unternehmung sich rüsten.

Es läßt sich zwar dem Gemälde nicht mit Unrecht der Vorwurf machen, daß der Schmerz über die bevorstehende Trennung in Vergleich mit der nicht allzugroßen Wagniß des Unternehmens und der nicht allzulangen Zeit, welche sie dauern wird, zu stark darin ausgedrückt sei, besonders wenn man die häufige Wiederholung ähnlicher Vorfälle in Anschlag bringt; und daß Robert die Fischer von Chiozza allzusehr darin veredelt habe: wenn aber auch hierin für manchen Beschauer, der sich strenge an die Darstellung der Wirklichkeit hält und nur diese von dem Künstler erfaßt sehen will, ein Mangel an Wahrheit sich zu erkennen gibt; so wird dagegen derjenige, welcher edle Gestalten, einen innerlich wahren, kraftvollen, vom reinsten Schönheitsgefühl athmenden Ausdruck der Gefühle und der Empfindungen des menschlichen Herzens der Darstellung gemeiner Wirklichkeit vorzieht, einen unerschöpflichen Schatz der schönsten Kunstideen in diesem Meisterwerk Roberts finden. Die Gestalten desselben vergeistigen sich zusehends und gewinnen an Größe, je länger man dieselben anblickt: man vergißt, daß es Fischer von Chiozza sind, welche der Künstler darstellen wollte, und fühlt sich unwillkürlich in jene Zeiten versetzt, wo kühne Schiffer sich in die Unendlichkeit des Ozeans hinauswagten und den Schrecken derselben mit Bangigkeit, aber auch mit festem Muthe entgegen gingen, und vor der Abfahrt von den Ihrigen Abschied nahmen, als gälte es, sich nie wieder auf Erden zu sehen. Der Schmerz und die tiefe Wehmuth, womit die Seele des Künstlers erfüllt war, sind mit der ergreifendsten Wahrheit in der Darstellung dieser schlichten Naturmenschen ausgedrückt.

Hinsichtlich auf Komposition, auf Kolorit und auf das Technische der Kunst steht dieses Bild höher, als alle früheren Roberts; auch nach des Künstlers eigener Ueberzeugung, welche, bei dem Mißtrauen, das er beständig in seine eigenen Leistungen setzte, ein bedeutendes Gewicht in der Beurtheilung seiner Werke haben darf. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hat er darin die Härte der Contoure, welche in seinen früheren Bildern, auch etwelcher Maßen in seinen Schnittern noch auffiel, ganz überwunden; und eben so beweiset es auch einen großen Fortschritt in der Färbung, worauf das öftere Anschauen der Meisterwerke venetianischer Kunst nicht ohne Einfluß geblieben sein mag.

Die Vollendung dieses unter Leiden aller Art entstandenen Gemäldes machte die Hauptbeschäftigung Roberts während seiner drei letzten Lebensjahre aus. Denn nicht nur Seelenleiden bestürmten ihn, während er daran arbeitete, sondern auch körperliche, indem die Folgen eines Falles ihn während geraumer Zeit am Malen hinderten. Merkwürdig ist es, daß seine, obgleich nicht kräftige Konstitution der unermüdlichen Anstrengung und den unaufhörlichen Kämpfen, die seine Seele damals durchstürmten, doch gewachsen war. Obschon er zuweilen in der krankhaften Aufgeregtheit seines Gemüthes ein bestimmtes Vorgefühl körperlichen Uebelbefindens oder gar schon eines Vorhandenseins von Krankheit zu haben behauptete; blieb doch seine Gesundheit bis an sein Ende, wenigstens äußerlich anscheinend, gut, und seine Thätigkeit litt nicht darunter. Manchmal machte er sich Vorwürfe über seine Zurückgezogenheit und sein Verschließen in sich selbst, wies aber nichtsdestoweniger alle äußern Zerstreuungen, die ihn nur unangenehm berührten, beharrlich von sich. Er klagte sich selbst der Undankbarkeit gegen die Vorsehung an, glaubte aber doch an ein feindseliges Verhängniß, das über ihm walte. Seine einzige Beruhigung in diesen Leiden fand er durch die Lesung der Bibel; zu ihr nahm er seine Zuflucht, wenn die Last des Lebens ihn überwältigte, und fühlte sich jedesmal durch den reinen Born des Lebens, der seinem verwundeten Herzen daraus zufloß, zur Ruhe und Ergebung gestimmt.

Weder Roberts Bruder, der ihm als treuer Gefährte zur Seite stand und an dessen Fortschritten in der Kunst er hinwiederum den wärmsten Antheil nahm, noch seinen übrigen Freunden, besonders Herrn Marcotte, welchen er allein zum Mitwisser aller Qualen seines zerrissenen Herzens und seines in schwerem Kampfe mit sich selbst begriffenen Gemüthes machte, und dem er oft nach ermüdender Tagesarbeit Briefe schrieb, die nicht ohne die innigste Theilnahme an dem Leidenden gelesen werden können, entging dieser gefahrdrohende Gemüthszustand; daher sie ihn auch, sobald sein Gemälde beendigt wäre, zu einer Reise, entweder nach der Schweiz oder nach Paris zu bewegen suchten. Dieses Letztere wünschte besonders Herr Marcotte, weil er hoffte, ihn zu beruhigen und ihn dahin zu bringen, daß er durch eine passende Heirat die in seinem Herzen entstandene Liebe wiederum ausfülle und den verlorenen Frieden in seine Seele zurückführe.

Allein schon war Robert keines bestimmten Entschlusses mehr fähig; bald wollte er, bald nicht: er verfiel in den gefährlichen Zustand, wo der Wille aufhört, und die Eingebungen des Augenblicks über die Handlungen des Menschen entscheiden. Dazu kam noch die Widerwärtigkeit, daß seine Fischer ein paar Tage zu spät nach Paris kamen und nicht mehr ausgestellt werden konnten. Zwar nahm er die Nachricht davon mit anscheinender Ruhe auf und freute sich darüber, daß das Gemälde wenigstens gut angekommen sei; aber es war nur eine Windstille, die dem entsetzlichsten Sturme voranging. Fünf Tage nachher entleibte er sich in seinem Arbeitszimmer. Er hatte, wie sich aus einem Briefe seines Bruders an Herrn Marcotte ergibt, augenscheinlich die letzten Tage zwar anscheinend ruhig, aber in den heftigsten Kämpfen mit sich selbst zugebracht und wurde von dem Gedanken überwältigt, daß der 20. März der Sterbetag seines ihm im Tode vorangegangenen Bruders sei. Er liegt auf dem Lido begraben, wohin sein Bruder Aurel, seine Freunde und die in Venedig anwesenden Künstler der Leiche folgten.

Für die Kunst war sein Tod ein unersetzlicher Verlust; denn Robert hätte, wäre ihm eine Wiedererlangung des Gleichgewichtes seiner Seele möglich gewesen, bei seinem Fortschreiten in der Kunst gewiß auch als Historienmaler Großes geleistet. Kurze Zeit vor seinem Tode entwarf er eine Farbenskizze zu einer „Flucht nach Egypten", welche durch die großartige Einfachheit der Auffassung die Bewunderung aller Kenner erregte. Eine andere vielversprechende Skizze, die er entwarf, stellt die heil. Jungfrau mit dem Kinde dar. Robert besaß die hervorragendsten Eigenschaften als Mensch und als Künstler; was ihm fehlte, war Vertrauen und Charakterstärke.

Von seinen Hauptwerken befinden sich gegenwärtig die Rückkehr von der Madonna dell' Arco und die Schnitter in der königlichen Gallerie zu Paris, welche auch noch die auf den Ruinen ihres eingeäscherten Hauses weinende Neapolitanerin besitzt; die Fischer wurden am Tage ihrer Ankunft zu Paris von Herrn Paturle, Pair von Frankreich, erstanden.

KUNST-MUSEUM

Berichtigung.

Seite 12, Zeile 24 von oben, lies: Lücke, statt: Liebe.